Schriften des Vereins für Geschichte
und Naturgeschichte der Baar

Band 58 · Seite 25 – 38
April 2015

„… damit klar ist, dass sein Körper hier ruht" – Über die *Miracula S. Marci* und die Bedeutung der Markusverehrung für das Kloster Reichenau

von Corina Fritsch

„*De miraculis et virtutibus beati marci evangelistae aliquid scribere cupientes*"[1]. („Ich möchte über die Wunder und Tugenden des glücklichen Evangelisten Markus etwas schreiben.") Mit diesen Worten beginnt der um 940 verfasste Bericht eines unbekannten Reichenauer Mönches über die feierliche Überführung der Reliquie, die sogenannte Translation, im Jahr 830 und die in den folgenden Jahren geschehenen Wundertaten des hl. Markus auf der Reichenau. Diese *Miracula S. Marci*, denen zufolge die Reliquie als Geschenk des Veroneser Bischofs Ratold in das Reichenauer Inselkloster kam, fallen also in die erste Blütezeit des Klosters im 8. und 9. Jahrhundert unter den Karolingern.

Die Reichenau war im 9. Jahrhundert ein religiöser und kultureller Mittelpunkt im Bodenseegebiet. Äbte wie Waldo (740–814), der Karl dem Großen nahestehende Heito (806–823) und der vom Hof Ludwigs des Frommen kommende Walahfrid Strabo (808–849) spielten eine führende Rolle in der Reichspolitik. Es entstand die Klosterschule und die Bibliothek mit dem Schreiber Reginbert, aus dessen Schule auch der St. Galler Klosterplan stammte, „die einzige nennenswerte Architekturzeichnung aus dem frühen Mittelalter"[2]. Das Foto zeigt die Seitenansicht des Münsters St. Maria und Markus. Gut erkennbar sind die verschiedenen Bauabschnitte des Münsters, von der Romanik in die Gotik übergehend. Das Münster wurde im 9. Jahrhundert errichtet und bis ins 13. Jahrhundert immer wieder erweitert. Foto: C. Fritsch

Im Zentrum des folgenden Beitrages steht die Darstellung der Translation und der Wundertaten in den *Miracula S. Marci*. Damit verglichen wird das auf diesen basierende Quellenwerk in Reimform *Metrum de miraculis Sancti Marci*[3], das vermutlich zur zweiten Blütezeit der Abtei Reichenau unter Abt Witigowo (985–997) entstanden ist. Danach möchte ich auf die Translation von Venedig nach Reichenau sowie auf die Rolle des Reliquienüberbringers Ratold eingehen und die Bedeutung der Reliquie für das Inselkloster an einer Predigt von Abt Berno zum Markusfest[4] und an dem kunstvoll gearbeiteten Markusschrein näher beleuchten.

Die Wundererzählungen in den *Miracula S. Marci*

Die wahrscheinlich im Abbatiat (Amtszeit) von Alawich I. (934–958) entstandenen *Miracula S. Marci* lassen sich gliedern in einen Prolog, den Translationsbericht und die Wundererzählungen, die den größten Umfang einnehmen. Da man die „Unglücksprophezeihung" des erschienenen Evangelisten auf den Ungarneinfall von 926 bezieht, muss der Text nach diesem Datum verfasst worden sein. Auf der anderen Seite spricht der Autor davon, dass „in jüngster Vergangenheit König Heinrich (919–936) und der Konstanzer Bischof Noting auf dem kirchlichen Stuhl (919–934) regierten" (*„novissimis temporibus regnante heinrico rege ac notingo episcopo constantiensis aecclesiae sedem regente"*, S. 46); hätte er die Gegenwart gemeint, würde er wohl eher von *nostris temporibus* gesprochen haben.[5]

Es erscheint plausibel, dass der Text kurz vor oder nach der öffentlichen Anerkennung der Markusreliquie durch Bischof Noting entstanden ist[6]; außerdem passt er in jene Epoche, in der vermehrt Apostel- und Apostelschülerlegenden entstanden sind, so auch die über die Jakobus-Reliquie im spanischen Santiago de Compostela[7]. Wir gehen also von einer Entstehung in der Zeit von 930 bis 940 aus. Mit dem Leib des hl. Markus, von dem das wohl älteste Evangelium stammt, konnten die Mönche der Klosterinsel im 10. Jahrhundert „den großen Bogen schlagen von ihrer Zeit bis hin zu den Anfängen der Christenheit, bis in die Zeit der Apostel"[8].

Man habe schon einiges über Markus und seine Wirkung in Alexandria in den Heiligenlegenden gelesen (*„ut in passione illius legitur"*, S. 36), so der Prolog, doch über weitere Wunder sei wenig bekannt. Der Autor jedoch „wagt nicht das zu verbergen, was wir gehört und gesehen haben" (*„quae audivimus et vidimus occultare non audemus"*, S. 36) und möchte berichten, was Markus in Alemannien „unlängst" (*„nuperrime"*, S. 36) bewirkte, allerdings erst nach der Schilderung der Translation dorthin. Nach einer Lobrede auf die Klosterinsel, die sich an Walahfrids *Visio Wettini* anlehnt[9], wird durch das gottgefällige Leben auf der Reichenau erklärt, warum sich ein so bedeutender Heiliger auf so einer kleinen Insel „wohlfühlen" kann. Dann kommt der Verfasser zu seinem eigentlichen Anliegen: Es darf nicht bezweifelt werden, dass die Reliquie des Märtyrers im Inselkloster liege. (*„In illius monasterii basilica corpus praedicti martyris christi*

collocatum esse non dubitamus multi enim qui de hoc dubitaverunt", S. 36.) Dennoch gab es Zweifler, von denen viele durch Visionen überzeugt wurden, aber um alle weiteren Zweifler zu überzeugen, verfasste der Schreiber diesen Text.

Der Translationsbericht beginnt mit Bischof Egino, der zur Zeit Karls des Großen („*tempore igitur magni karoli imperatoris augusti*", S. 38) lebte und auf der Reichenau eine eigene Klosterzelle zu Ehren des hl. Petrus gründen durfte. Durch die Erwähnung Karls des Großen zieht der Bericht einen großen Bogen, der mit der Überbringung der Reliquie im Jahr 830 zur Zeit Ludwigs des Frommen („*regnante ludouuico imperatore anno septimo decimo*", S. 42) abgerundet wird[10].

Bischof Ratold von Verona wollte diese Zelle seines Vorgängers übernehmen, was ihm vom Abt jedoch verwehrt wurde. Der Grund ist unklar, denn Ratold und Egino hatten als Bischöfe von Verona doch dieselbe Position, und Ratold war als *frater conscriptus* sehr eng mit dem Inselkloster verbunden[11]. Eine Erklärung besagt, dass jene Zelle zu dieser Zeit von einem Mann namens Theganmar besetzt war,[12] eine andere vermutet, sehr vage, eine Verwandtschaft zwischen Egino und Ratold, dessen Nachfolge so verhindert werden sollte, damit sich keine Erbansprüche ableiten ließen[13]. Jedenfalls bekam Ratold doch noch, wenn auch am Ufer des Festlands, einen Platz, um seine Zelle zu gründen, „die er Ratoldszelle nannte" („*vocans eam ratoltescella quae nunc usque comparet*", S. 40), woraus später Radolfzell wurde[14].

Ratold richtete dort alles ein und kehrte dann aber nach Verona zurück. Dort schloss er mit einem Venezianer „in echt germanischer Weise Brüderschaft"[15], d. h. die beiden versprachen sich gegenseitig Schutz und Austausch von Geschenken, wobei Ratold um wertvolle Reliquien für seine neue Zelle bat und im Austausch Geld zusagte. In einem Jahr wollten sie sich wieder treffen und so wurde es gemacht. Ratold aber „nahm die Reliquie erst an, als die Echtheit bestätigt war" („*hoc est sub testatione iuramenti ed iudicio ferventis aquae et calidi ferri*", S. 40). Der Venezianer im Gegenzug gab Ratold den Leib des hl. Markus erst, als dieser den Eid geleistet hatte, zu seinen Lebzeiten nie die wahre Identität der Reliquie preiszugeben. So kehrte Ratold mit der Markusreliquie und den Reliquien des Senesius und Theopontus, die er in Treviso erhalten hatte, nach Alemannien zurück.

Weil er die Klosterzelle seines Vorgängers auf der Reichenau nicht übernehmen durfte, gründete Ratold von Verona, der Überbringer der Markusreliquie, seine „ratoltescella" am nahen Ufer. An Ratold erinnert der Sarkophag im Münster in Radolfzell.

Foto: Dietrich Krieger / Wikimedia Commons

Der Verfasser der *Miracula* schreibt, es entziehe sich seiner Kenntnis, auf welche Weise die Reliquie von Alexandria nach Venedig gekommen war, unzweifelbar wäre es aber so gewesen (*„quomodo corpus eius ab alexandria translatum fuisset ignoramus sed haec ut diximus ita se habere non dubitamus“*, S. 42). Nach der Legende der *Translatio Sancti Marci*[16], die nach neuerer Forschung wahrscheinlich sehr bald nach diesem Ereignis, evtl. von einem Augenzeugen, verfasst worden ist[17], gelangte der Leib des Heiligen 829 von Alexandria nach Venedig. Die Markusreliquie brachte Ratold auf die Reichenau und nannte sie Valens (*„appellavit eum valentem“*, S. 42), die beiden anderen brachte er in seine eigene Zelle aufs Festland .

Dass Ratold die Markusreliquie, anders als ursprünglich geplant, nicht für sein eigenes Kloster nutzte, lag möglicherweise an der Geheimhaltung der Identität, zu der er sich verpflichtet hatte. So kam der Evangelist zunächst unerkannt auf die Reichenau, wobei in dem Namen Valens eine Eigenschaft des Markus versteckt war, „weil er einflussreich und mächtig ist“ (*„quia **valens** atque potens est“*, S. 42). R. Dennig-Zettler behauptet, dass Ratold die Reichenauer Mönche eindringlich gebeten habe, die wahre Identität von Markus geheim zu halten und sie sich gemeinsam auf den Namen Valens geeinigt hätten,[18] was so aber nicht aus der Quelle hervorgeht. Vielmehr scheinen auch die Reichenauer nicht gewusst zu haben, um wen es sich handelte, denn in dem Bericht über die Wunder, die am Markustag, und eben nicht am Valenstag, geschehen seien, wird erwähnt, dass der Name immer noch unbekannt gewesen sei (*„adhuc ignota nominis illius“*, S. 42).

Im Jahr 829, also nur ein Jahr bevor der Leib des Markus auf die Reichenau gebracht wurde, soll er von Alexandria nach Venedig überführt worden sein. Diese Szene Translatio Sancti Marci wird auf einem Mosaik am Markusdom in Venedig dargestellt. Foto: Sherlock / Wikimedia Commons

Man hielt die Reliquie wohl für den hl. Bischof Valens aus Auxerre, dessen Fest am 21. Mai begangen wurde.[19] Es gibt auch Zeugnisse der Verehrung des hl. Valens auf der Reichenau. So ruft Walahfrid Strabo in einem Begrüßungshymnus für Kaiser Lothar I. (795–855), dessen Besuch in die ersten zehn Jahre des Besitzes der Valensreliquie fiel, die Patrone des Klosters zum Schutz des Kaisers an[20]: *„Et Valens iunctus beatis hoc precetur omnibus, vestra pax ut pace cunctos firmet apta subditos"*[21]. Später verschwinden dann die Zeugnisse über eine Valensverehrung, was angesichts seiner Enthüllung als Markus nur folgerichtig erscheint[22].

Die zunächst am Markustag geschehenen Wunder wurden also nicht auf die Reliquie zurückgeführt, da diese ja als Valens galt.[23] Deshalb erschien Markus 874/875 dem Konstanzer Bischof Gebehard I. in der Form, wie man ihn aus der Schrift kennt (*„in ea qua eum legimus fuisse forma in visione appararuit tali modo"*, S. 44), womit die Beschreibung in der *Passio S. Marci* gemeint ist, die als ausreichend individuell und glaubwürdig galt. Der Heilige gab sich zu erkennen: „Ich bin der Evangelist Markus, der ich hier körperlich an diesem Ort ruhe" (*„ego sum marcus evangelista qui corporaliter in hoc loco requiesco"*, S. 44) und beschwerte sich beim Bischof darüber, dass seine Gebeine schlecht verwahrt seien und zu faulen begännen. Dies solle er dem Reichenauer Abt mitteilen. Erst nachdem Markus Bischof Gebehard in der dritten Nacht drohte, er werde bald merken, was geschieht, wenn man seine Befehle missachtet, erzählte dieser dem Abt seine Vision und starb, wie Markus prophezeit hatte, wenige Tage darauf[24]. Die Mönche kümmerten sich, wie befohlen, um die Gebeine von Markus und trockneten sie in der Sonne[25], dennoch wurde sein Name vorerst nicht bekanntgegeben (*„tamen adhuc celata nominis eius notitia"*, S. 46).

Zur Zeit dieser Vision von Gebehard I., also in den 70er-Jahren des 9. Jahrhunderts, kam auch eine Januariusreliquie ins Kloster, welche aber „nicht im entferntesten die Stellung des Evangelisten im Inselkloster"[26] erlangen konnte. Da sich damals die Klöster der näheren Umgebung, vor allem das sehr verbundene Kloster St. Gallen[27], um Reliquien spezieller Heiliger bemühten, hat sich sicher auch auf der Reichenau der Wunsch verstärkt, einen eigenen Klosterpatron zu haben[28]. Dennoch dauerte es noch fast ein halbes Jahrhundert, bis Bischof Noting auf Bitten der Reichenauer Mönche auf einer Synode öffentlich bekanntgab, dass sich der hl. Markus auf der Reichenau befindet (*„in sua synodo iussit publice quod sanctus marcus evangelista in augiensi monasterio corporaliter requiescit"*, S. 46).

Näher eingehen möchte ich auf vier weitere Wunder, bei denen entweder Zweifel an der Präsenz der Reliquie auf der Reichenau beseitigt oder Krankheiten geheilt wurden. Zunächst wird beschrieben, wie zwei zweifelnde Mönche auf die Reichenau kamen. Einer der beiden, Symeon, kam aus Griechenland und war also erzogen in der Sprache, in der der Heilige sein Evangelium verfasst hatte. Der andere, Philippus, kam aus Venetien, woher die Reliquie auf die Reichenau transferiert worden war. Dem älteren der beiden gab sich der Heilige in einer

Vision zu erkennen: „Ich bin Markus der Theologe, der von weit weg hierher gebracht wurde“ (*„Ego sum inquit Marcus theologus de longinquo huc advectus“,* S. 48) und prophezeite ein Unglück, bei dem viele Orte angezündet und Kirchen zerstört würden und dem ein Großteil der Bevölkerung durch Schwertgewalt zum Opfer fallen würde (*„quia intra paucos dies et plurima loca incenduntur et aecclesiae destruuntur maximaque pars populi cadet in ore gladii“*, S. 50).

Der Autor schreibt, die Vorhersage des Markus sei eingetroffen (*„haec omnia postea celeriter percata vidimus sicut praedicit beatissimus marcus“*, S. 50) und meint damit wohl den Ungarneinfall von 926. Allzu lange kann es nicht her gewesen sein, da der Verfasser keine genaueren Angaben macht und den zeitgenössischen Lesern wohl klar war, was gemeint war. Die Glaubwürdigkeit der Reliquie wird hier bekräftigt, sowohl dadurch, dass die beiden Zweifler aus Griechenland und Venetien, und damit aus wichtigen Regionen der Markusverehrung stammen, als auch dadurch, dass der allgemein bekannte Ungarneinfall die Prophezeiung erfüllte.

In der nächsten Geschichte geht es um einen griechischen Bischof Konstantin, einen Verwandten des Symeon aus der letzen Erzählung, der an Altären der auf der Reichenau verehrten Märtyrer beten wollte. Er glaubte zwar, dass die Gebeine des Januarius auf der Insel ruhten, auch weil er davon schon auf seiner Reise durch Benevent gehört hatte, bestritt aber heftig, dass die Reliquie des Markus auf der Reichenau sein könne, da er dessen Grab schon in Alexandria besucht habe. Auch Konstantin wurde durch eine Vision überzeugt, in der der Heilige seine Identität auf Griechisch, in der Sprache, in der er auch sein Evangelium verfasste, preisgab: „Ich bin Markus der Theologe“ (*„ΕΓΟ ΗΥΜΗ ΜΑΡΚΟC ΘΕΟΔΟΓΟC*“, S. 52). Der Bischof hatte hier durchaus berechtigte Zweifel, er hatte ja das Markusgrab in Alexandria gesehen, wie konnte es dann gleichzeitig auf der Reichenau sein. Vielleicht lässt der Autor Markus griechisch sprechend auftreten, damit er noch glaubwürdiger erscheint und auch solche schwerwiegenden Zweifel beseitigen kann. Bezüge zu den Griechen und dem Griechischen waren in Reichenauer Reliquienerzählungen jener Zeit üblich, bei den *Miracula* aber besonders ausgeprägt.

Eine weitere Geschichte berichtet von einem Kleriker, der, blind und an allen Gliedmaßen verkrüppelt auf die Welt gekommen, von Heiligenort zu Heiligenort zog, u. a. nach Galizien zu Jakobus und nach Jerusalem zum Grab des Herrn. Überall wurde er von einem Leid befreit. Als er auf die Reichenau kam, war er schon ziemlich geheilt, nur ein Arm war noch unbrauchbar. Als er vom Grab des hl. Markus hörte, versicherte auch dieser, dass das nicht sein könne, da auch er das Markusgrab in Alexandria gesehen habe. Als er dann am Markusaltar beten wollte, „ist bezeugt, dass der heilige Märtyrer jenem eine Ohrfeige gab“ (*„testatus est sanctum martyrem illi alapam dare“*, S. 54). Anschließend waren sein Arm und seine Zweifel geheilt.

In dem letzten Wunderbericht geht es zum ersten Mal um Frauen. Dienstmägde wollten am Festtag des heiligen Markus arbeiten, ihr Herr wollte sie

davon abhalten. Eine von ihnen tat Markus als einen unbekannten Heiligen ab.[29] Der hl. Markus schlug sie mit einer schweren Krankheit, von der sie erst genas, als sie versprach, seinen Festtag in Zukunft zu feiern. In diesen beiden Geschichten tritt die Heilung und damit verbunden der Glaube an den hl. Markus erst nach Bestrafung ein, nämlich der Ohrfeige bzw. der schweren Krankheit[30]. Die Bestrafung ist hier Mittel zum Zweck der Beseitigung aller Zweifel.

Im Schlusswort betont der Verfasser noch einmal, warum er diese Erzählung aufgeschrieben hat: „nicht, dass dessen Wundertaten hier selten sind, sondern damit klar ist, dass sein Körper hier ruht." (*„non quod eius miracula apud nos sint rara sed ut quisque cedat firmiter hic eum requiescere corporaliter"*, S. 56). Dieses apologetische, d. h. einen Glaubenssatz rechtfertigende Werk, „will den auf der Reichenau zur Zeit des Verfassers herrschenden Kult des hl. Markus fundieren und vor allem begreiflich machen, wieso erst kürzlich (*„temporibus novissimis"*), nach fast einhundertjähriger unbeachteter Ruhezeit des Heiligen auf der Insel, die so bedeutenden Reliquien aufgedeckt werden konnten, wie sie überhaupt zur Insel gelangt, wem sie zu verdanken waren"[31]. Als Grundlage für die Reliquiengeschichte werden historische Personen wie Egino, Ratold, Gebehard I., Noting und König Heinrich genannt, um eine zeitliche Einordnung zu ermöglichen. Ungewöhnlich aber bleibt die anfängliche Geheimhaltung und erst spätere Offenbarung als Markus, so dass es nicht nur damals Zweifler gab, sondern auch in der späteren Forschung.[32]

Über die Glaubwürdigkeit des Translationsberichtes

Auch wenn zum Teil betont wird, dass die Echtheitsfrage weniger relevant sei als das Verständnis der Erzählung und ihre Bedeutung für die weitere Geschichte des Klosters[33], lohnt es sich dennoch, zu überlegen, ob die Translationsgeschichte überhaupt in den Bereich des Möglichen fällt. R. Dennig-Zettler hat dazu die außenpolitische Situation von Venedig, von wo die Reliquie kam, mit der des Frankenreichs und Ratold in Verbindung gesetzt.[34] Wie groß die politische Bedeutung der Markusreliquie war, ist daran zu sehen, dass sie sofort nach ihrer Ankunft in Venedig 828/829 vom amtierenden Dogen Justinian in Beschlag genommen wurde und seinem noch aufsteigenden Dogengeschlecht zu mehr Macht verhalf[35].

Man war damals sehr um die Überführung wichtiger Reliquien ins Frankenreich bemüht[36], und so waren die fränkischen Adligen in Norditalien, unter ihnen Ratold, auch an dieser Reliquie interessiert[37]. Die politische Situation in Venedig änderte sich allerdings durch den Tod von Justinian. Sein Bruder Johannes wurde vom Dogen von Malamocco vertrieben und flüchtete ins Frankenreich zu Kaiser Ludwig dem Frommen, dessen Söhne damals schwerwiegende Auseinandersetzungen mit dem Kaiser hatten. Ludwigs ältester Sohn Lothar bekam das *Regnum Italiae*, er war zwar in diesem Gebiet isoliert, allerdings war seine Stellung dort gefestigt. Der Doge von Malamocco war mit Lothar verbündet und konnte Johannes aus Venedig auch deshalb vertreiben, weil Lothars Stellung in Italien so sicher war. Johannes flüchtete also zu Ludwig, weil dieser

im Streit mit seinem Sohn Lothar war, während Ludwig in Italien nur noch wenige Verbündete hatte, unter ihnen den Bischof Ratold von Verona[38].

Zurück zum Reliquienerwerb. In den *Miracula* heißt es, dass sich Ratold mit einem Mann aus Venedig[39] traf. Dieser wurde schon in der frühen Neuzeit als Doge von Venedig betrachtet. In der Handschrift vermerkt eine Randnotiz aus dem 15. Jahrhundert an dieser Stelle *duce Venetiae*[40]. Dass diese beiden in Beziehung standen, ist wahrscheinlich, denn Ratolds Stellung als Anhänger Ludwigs war in Italien gefährdet und er musste damit rechnen, seinen Bischofssitz in Verona zu verlieren, weshalb er ja auch als Rückzugsmöglichkeit seine Ratoldszelle in der Nähe der Reichenau gründete[41]. Johannes war indirekt auch von Lothar bedroht, da dieser seinen Feind unterstützte.

Möglicherweise nahm der in Venedig entmachtete Johannes auf seiner Flucht ins Frankenreich die Markusreliquie mit. Da er im Jahr 836 die erste Markuskirche weihte, muss er auch nach seiner Rückkehr aus dem einjährigen Exil im Frankenreich noch im Besitz der Reliquie gewesen sein. Er könnte aber Ratold einen Teil davon gegeben haben.[42]

Ratold, der wohl ein Angehöriger des Geschlechts der Grafen von der Bertoldsbaar[43] war und als Bischof von Verona und Anhänger Ludwigs[44] eine hohe Stellung im Frankenreich einnahm, traf sich beim Reliquienhandel wahrscheinlich mit einer Person von ähnlich hohem Rang, also jemand wie dem Dogen Johannes. In den *Miracula* ist von einem Vertrag die Rede, und es ist möglich, dass Ratold für Johannes politische Schützenhilfe vermittelte und dafür einen Teil der Reliquie forderte. Jedenfalls konnte Johannes nach seinem Exil den Aufstand in Venedig niederschlagen.[45] Diese politische Brisanz könnte auch erklären, warum Ratold die Reliquie unter einem Decknamen auf die Klosterinsel brachte. Sie war zwar käuflich erworben, wegen des politischen Hintergrunds aber war eine Geheimhaltung zwingend notwendig[46].

Der Erwerb eines Teils der Markusreliquie fällt also durchaus in den Bereich des Möglichen, und deshalb ist, wie R. Dennig-Zettler schreibt, „die Tradition, es seien Reliquien des Evangelisten Markus durch einen der wichtigsten italienischen Anhänger Ludwigs des Frommen 830 von Venedig in ein fränkisches Reichskloster geschaffen worden, kaum einfach als Erfindung abzutun“[47].

Folgen der *Miracula*: Das Reimgedicht *Metrum de miraculis Sancti Marci*, die Markuspredigt des Abtes Berno und der Reliquienschrein

Dass man sich weiterhin bemühte, Zweifler zu überzeugen, zeigt die polymetrische Dichtung *Metrum de miraculis Sancti Marci*, ein poetisches Pendant zu den *Miracula*[48]. Dieses um das Jahr 1000 möglicherweise in der blühenden Schreiberschule des Abtes Witigowo (985–997)[49] entstandene Gedicht lässt sich in die Vorrede zur Translation (52 Verse) und den Translationsbericht an sich (51 Verse) gliedern. Ob diese beiden Einheiten von demselben Autor stammen, ist unklar.[50] Da sie aber in der ältesten Quelle, dem Codex Aug. CCXLIV, welcher der Entstehungszeit zeitlich sehr nahe stehen muss, gemeinsam abgefasst sind, hat

man sie unter einem Gesamtnamen zusammengefasst. Auch in dieser Dichtung war man sehr bemüht, die Anwesenheit des Heiligen zu beweisen, indem man versuchte zu erklären, warum der hl. Markus gerade auf dieser kleinen Insel ruhe.

Die historische Ebene der Prosaerzählung wird hier um theologische Elemente erweitert, etwa durch Bezüge auf Christi Menschwerdung und Tod, während triviale Elemente wie Visionen und Wunder nur am Rande erscheinen[51]. Der erste, wiederum aus drei Abschnitten bestehende Teil beginnt mit der *Prefatio de sancto Marco evangelista*[52], in der lobend auf Markus eingegangen wird, der mit seinem Leib die Insel beschützt. Dann folgt eine Erklärung, warum die Reliquie gerade auf der kleinen Insel liegt, da die Reichenau *non minus ispsa sacros com gignas sedulo natos* (S. 60). Dies bewirke aber, dass es Neider gibt, und so beginnt der zweite Abschnitt mit denen, welche die Echtheit der Reliquie leugnen.[53] Diese Neider würden sagen, dass an einem so unwürdigen Platz keine derart berühmte Reliquie ruhen könne und könnten nicht verstehen, warum der alte Ruheort zugunsten eines neuen aufgegeben worden sein sollte. Der Schluss des ersten Hauptteils – *Responsio contra eosdem* (S. 62) – versucht die Zweifler vom Gegenteil zu überzeugen: Weil auch Christus vom Himmel auf die Erde kam und dort unter einfachen Bedingungen geboren wurde und lebte, könne auch der hl. Evangelist Markus auf jedem beliebigen Platz der Erde liegen, auch auf einer kleinen Insel.

Im zweiten großen Teil, dem *Ymnus de eodem sancto Marco* (S. 62), wird die Translation ähnlich wie in den *Miracula* beschrieben. Noch einmal wird am Schluss argumentiert, warum die Reichenau würdig ist, die Markusreliquie zu besitzen, nämlich durch die vorbildliche gottgemäße Lebensführung (*quae supernae civitatis patriaeque celium*, S. 66). Deshalb sei Markus den Zweiflern höchstpersönlich erschienen und habe sie überzeugt.

Welche Auswirkung die Reliquie für die Klosterinsel hatte, zeigen die Bauten Witigowos und Bernos zu Ehren von Markus. Seit der Zeit von Abt Berno (978–1048) war die Markusreliquie zu einem Anziehungspunkt für deutsche Herrscher im Mittelalter geworden. So kamen unter anderen Heinrich V. und Karl IV. wegen der Reliquie auf die Reichenau.[55] Als weitere Zeugnisse der Markusverehrung lassen sich von besagtem Abt Berno mindestens drei Markuspredigten nachweisen, zwei davon sind noch ganz überliefert.[56] Auf die erste Predigt, *Sermo (I) de S. Marco*[57], möchte ich hier kurz eingehen. Im ersten Teil geht Berno auf die eigene Klosterinsel ein und lobt die Augia als Ort der Studien und Künste (*„eo quod sapientiae studiis dedita multarum artium dicipilinis aucta“*, S. 70). Mit dem letzten Wort aucta (von *augere*, vermehren) spielt er auf den lateinischen Namen der Insel „Augia“ an[58], der am Anfang des Satzes steht, so dass die Formulierung eine schöne geschlossene Einheit ergibt.

Dann leitet er zu Markus über und erklärt, warum dieser als Löwe dargestellt wird. Nicht nur, weil sein Evangelium mit den Rufen des Johannes in der Wüste beginnt – *Ecce vicit leo de tribu iuda* (S. 70) –, sondern auch, weil dieser wie ein Löwe, der König der Tiere, mit dem Gebrüll seiner Predigt die gesamte

Abt Witigowo ließ den Markusaltar erneuern und Abt Berno erbaute die nova sancti Marci basilica, das Westwerk des Reichenauer Münsters, welches passenderweise am 24. April 1048, also am Vorabend des Markusfestes, unter Anwesenheit des Kaisers Heinrich III. eingeweiht wurde[54] Westansicht des Münsters mit dem Markusaltar. Foto: Wamito / Wikimedia Commons

Welt erreicht. Weiter geht es mit Stationen des Lebens des hl. Markus und der Bedeutung des Friedens bei Markus. Interessant ist, wie Berno gegen Schluss der Predigt erklärt, warum der Heilige aus Ägypten auf die Reichenau gelangt ist, „da alles Heilige dieser Welt aus Ägypten fliehen muss" (*„quia omnis sanctus mundi huius aegyptum debet fugere"*, S. 82). „Ägypten" steht hier für etwas Schlechtes. Das erinnert an den Exodus aus Ägypten, als Mose das Volk Israel aus der Unterdrückung führte. Aber es steht auch für das Ägypten der damaligen Zeit. Die Heiden lebten in Alexandria[59], wo das ursprüngliche Grab des Heiligen war. Die Reliquie war also auf dieser gottesfürchtigen Insel besser verwahrt.

Außerdem, so fährt er fort, blieben die Schriften der Evangelisten den Leuten dort präsenter, wo auch ihre Leiber ruhten. Zudem, so verteidigt Berno den Ruheort der Reliquie weiter, befänden sich die Gebeine der Evangelisten Matthäus und Lukas auch nicht mehr an ihren ursprünglichen Orten[60]. Der Evangelist warte auf der Reichenau auf seine Auferstehung, so schließt Berno seine Predigt, und dank seiner Anwesenheit auf der Insel gedeihe alles gut und werde Keuschheit und Tugend gepflegt. Die Predigt wurde anlässlich des Markusfestes verfasst, auf welches der Abt im Schlusssatz noch hinweist.

Der Reliquienschrein – hier die Nachbildung, die den Besuchern des Münsters St. Maria und Markus zugänglich ist – wird getragen von vier Löwen, den Attributen des Markus, die als Wächter und Begleiter der Reliquie dienen[63]. Auf den Längsseiten werden in chronologischer Folge Szenen aus dem Marienleben und der Passion Christi dargestellt, hier die Darstellung Christi im Tempel und die Flucht nach Ägypten. Foto: C. Fritsch

Wie wichtig die Reliquie für die Reichenau im Mittelalter blieb, bezeugen die gefälschten Gründungsurkunden aus dem 12. Jahrhundert, die auf den 25. April[61], den Tag des Markusfestes, datiert sind. Ein besonderer Ausdruck der Wertschätzung dieser Reliquie ist in dem prächtigen, feuervergoldeten, um 1303–1305 geschaffenen Silberschrein für die Markusreliquie zu sehen, der als erstes und einziges Kunstwerk sicher den Konstanzer Goldschmieden jener Zeit zugeordnet werden kann.[62]

J. Eschweiler nimmt als Stifter des Schreins Bischof Heinrich von Klingenberg an[68], welcher durch die Schenkung des wertvollen Schreins vielleicht sein Gubernat, das 1305 endete, verlängern wollte. So ist der Markusschrein wahrscheinlich zwischen 1303 und 1305 hergestellt worden. Man sieht durch diesen Schrein deutlich, dass das Interesse am hl. Markus zu dieser Zeit sehr groß war. Die Königin selbst spendete Geld zu Ehren des Evangelisten, und mit diesem Geld wurde dann wahrscheinlich der sehr edle Schrein finanziert. Auch hier spielt wieder ein politischer Aspekt mit. Der Stifter Heinrich von Klingenberg wollte durch dieses Geschenk eine Verlängerung seiner Amtszeit bewirken, was dann allerdings wegen seines Todes zu Anfang des Jahres 1306 nicht mehr möglich war[69].

Auf einer Schmalseite wird eine Szene aus den Miracula S. Marci dargestellt, nämlich der Echtheitsbeweis der Reliquie durch Gottesurteile. Zu sehen sind Ratold, der die Reliquie in den Händen hält, und der Venezianer, der die rechte Hand zum Schwur hebt und die linke in einen Kessel mit heißem Wasser über brennendem Feuer taucht. In der Mitte ist ein Schrein dargestellt, der dem eigentlichen Markusschrein ähnelt[64] Foto: C. Fritsch

Durch die vorliegende Untersuchung wurde klar, dass die *Miracula S. Marci*, dieses apologetische, d. h. den wahren Glauben rechtfertigende Werk, hauptsächlich die wohl sehr zahlreichen Zweifler überzeugen sollten, welche nicht glauben konnten, dass eine derart wertvolle Reliquie in einem so kleinen Inselkloster beherbergt sei. Zu diesem Zweck werden die zahlreichen Wunder geschildert, die der Evangelist wirkte und in denen er den Zweifelnden seine Präsenz auf der Reichenau bewies. Dennoch darf man einen ganz anderen Zweck der Markusgeschichte nicht vergessen. Die Geschichte war für klosterinterne Interessen sehr wichtig. So zeigen Leseabschnitte in der Originalquelle, dass sie auch im liturgischen Gebrauch Verwendung fand[70].

Seit der Ankunft der Reliquie im 9. Jahrhundert prägt die Reliquie das Leben auf der Reichenau, und noch heute wird sie am Markusfest in einer feierlichen Prozession über die Insel getragen.[71] Man wollte und will sie erklären, sie als politisches Mittel einsetzen, ihr Ehre erweisen oder nur bei ihr beten.

Auf der anderen Schmalseite sind Markus und ihm gegenüber zwei Personen mit Zepter und Reichsapfel in der Hand zu sehen. Dabei handelt es sich um Albrecht von Habsburg, der als Albrecht I. seit 1298 römisch-deutscher König war und seine Frau Elisabeth von Kärnten, Görz und Tirol, die 1299 als Königin gekrönt wurde[65]. Die Königin kniet im Vordergrund, vermutlich weil sie im Jahr 1303 dem Kloster 40 Mark Silber zu Ehren des hl. Markus spendete, wie eine Urkunde des mit König Albrecht verbündeten Konstanzer Bischofs Heinrich von Klingenberg belegt, der damals Pfleger („*gubernator*") des Klosters war[66]. Der Reichsapfel, den die Königin Markus überreicht, soll die Spende in übertriebener Weise versinnbildlichen. Das Zepter des Königs zeigt, dass dieser sich und seine Herrschaft unter den Schutz von Markus stellt[67]. Foto: aus dem Bodenseebuch 31 (1944)

Jedes Jahr am 25. April findet auf der Insel Reichenau das Markusfest mit einer feierlichen Prozession statt, bei welcher der Markusschrein über die Insel getragen wird.

Foto: Tourist Information Reichenau

Autorin

Corina Fritsch ist in Döggingen aufgewachsen. Nach dem Abitur am Fürstenberg-Gymnasium in Donaueschingen studierte sie in Freiburg die Fächer Spanisch, Italienisch und Geschichte. Nach dem Referendariat in Kirchheim unter Teck ist sie seit dem Schuljahr 2013/2014 Studienrätin an der Luise-Büchner-Schule in Freudenstadt.
CorinaAlexandra@web.de

Anmerkungen

1 Zitiert wird im Folgenden nach der Ausgabe: Miracula Sancti Marci, ed. Th. Klüppel. In: Walter Berschin/Theodor Klüppel (Hg.): Der Evangelist Markus auf der Reichenau. Sigmaringen 1994, S. 36–57, hier S. 36. Unter www.dmgh.de ist die Edition von Pertz aus dem Jahr 1841 Monumenta Germaniae Historica, Bd. 6, S. 449–452 verfügbar.
2 Regina Dennig/Alfons Zettler: Der Evangelist Markus in Venedig und in Reichenau. In: ZGO 144 (1996), S. 19–46, S. 27.
3 Metrum de miraculis Sancti Marci, ed. Th. Klüppel. In: Walter Berschin/Theodor Klüppel (Hg.): Der Evangelist Markus auf der Reichenau. Sigmaringen 1994, S. 60–67.
4 Bern, abbas Augiensis, Sermo (I) de Sancto Marco, ed. Th. Klüppel. In: Walter Berschin/Theodor Klüppel (Hg.): Der Evangelist Markus auf der Reichenau. Sigmaringen 1994, S. 68–85.
5 Theodor Klüppel: Reichenauer Hagiographie zwischen Walahfrid und Berno. Sigmaringen 1980, S. 102.
6 Dennig/Zettler 1996 (wie Anm. 2, S. 41–42).
7 Berschin/Klüppel 1994 (wie Anm. 4, S. 15).
8 Klüppel 1994 (wie Anm. 7, S. 26).
9 Konrad Beyerle: Die Kultur der Abtei Reichenau. Erinnerungsschrift zur zwölfhundertsten Wiederkehr des Gründungsjahres des Inselklosters 724–1924, München 1925, S. 356, und Klüppel 1980 (wie Anm. 5, S. 95) sowie Regina Dennig-Zettler: Translatio Sancti Marci. Ein Beitrag zu den Anfängen Venedigs und zur Kritik der ältesten venezianischen Hagiographie, Diss. Phil. Freiburg 1992, S. 209. Dennig-Zettler schreibt, die Worte seien „im Wesentlichen" aus der Visio Wettini übernommen.
10 Klüppel 1980 (wie Anm. 5, S. 96–97).
11 Ursula Begrich: Die Benediktiner in der Schweiz. Reichenau D. In: Helvetia Sacra III, 1 (1986), S. 1059–1100, hier S. 1060.
12 Peter P. Albert: Aus der Geschichte der Stadt Radolfzell. Einzelne Personen und Sachen. Allensbach 1954, S. 18. Aus Walahfrids „Visio Wettini" würde man nämlich erfahren, dass Theganmar 826 noch lebte, was ungefähr zu der Zeit gewesen sein dürfte, als Ratold seine Zelle gründen wollte.
13 Dennig-Zettler 1992 (wie Anm. 9, S. 212).
14 Albert 1954 (wie Anm. 12, S. 7–37).
15 Beyerle 1925 (wie Anm. 9, S. 356).
16 Translatio Sancti Marci, ed. R. Dennig-Zettler. In: Dennig-Zettler 1992 (wie Anm. 9, S. 76–113).
17 Dennig/Zettler 1996 (wie Anm. 2, S. 24).
18 Dennig-Zettler 1992 (wie Anm. 9, S. 210).
19 Notker von St. Gallen schreibt in seinem Martyrologium am 21. Mai Folgendes dazu: *Autisiodori depositio beati Valis presbyteri, a quo nostrates aestimo nomen Valentis mutuatos*. Notker von St. Gallen, zitiert nach Beyerle 1925 (wie Anm. 9, S. 352).
20 Ebd., S. 353.
21 MGH Poetae Latini Medii Aevi. In Ernst Dümmler (Hg.): Die lateinischen Dichter des deutschen Mittelalters, Band 2. Berlin 1884, S. 406.
22 Beyerle 1925 (wie Anm. 9, S. 353).

23 Miracula S. Marci, ed. Klüppel 1994 (wie Anm. 7, S. 42–44). *Cum iam per multa tempora non manifestaretur ipsius nomen omnipotens deus perpetualiter suum occultari militem.* Ebd., S. 44.
24 Ebd., S. 46.
25 Dennig/Zettler 1996 (wie Anm. 2, S. 32) schließen daraus, dass es sich um den Teil einer Mumie handeln musste, da ein Skelett nicht faulen kann. Dies stärkt die Theorie, dass die Reliquie aus Alexandria über Venedig auf die Reichenau kam, denn in Alexandria wurden menschliche Leichname typischerweise mumifiziert.
26 Ebd., S. 43.
27 In St. Gallen wurde 867 der Gründer des Klosters, Abt Ottmar, öffentlich vom Konstanzer Bischof als Hauptheiliger neben Gallus anerkannt. Ebd., S. 44.
28 Ebd., S. 45.
29 *Nos nescimus quis ille sit marcus certe propter marcum non omittio quod mihi videtur esse comodum.* Miracula S. Marci, ed. Klüppel 1994 (wie Anm. 7, S. 56).
30 Klüppel 1980 (wie Anm. 5, S. 98).
31 Ebd., S. 101.
32 Dazu: Dennig/Zettler 1996 (wie Anm. 2) und Dennig-Zettler 1992 (wie Anm. 9).
33 Klüppel 1980 (wie Anm. 5, S. 95). Klüppel 1994 (wie Anm. 7, S. 27).
34 Dazu: Dennig-Zettler 1992 (wie Anm. 9) und Dennig/Zettler 1996 (wie Anm. 2).
35 Dennig/Zettler 1996 (wie Anm. 2, S. 33).
36 So kam z. B. der hl. Genesius nach Schienen oder der Märtyrer Petrus nach Michelstadt. Vgl. Dennig-Zettler 1992 (wie Anm. 9, S. 217).
37 Beyerle 1925 (wie Anm. 9, S. 360) und Dennig/Zettler 1996 (wie Anm. 2, S. 33).
38 Dennig-Zettler 1992 (wie Anm. 9, S. 205–208).
39 *cum viro quodam de venetia veniente* Miracula S. Marci, ed. Klüppel 1994 (wie Anm. 7, S. 40).
40 Dennig-Zettler 1992 (wie Anm. 9, S. 211).
41 Ebd., S. 216.
42 Dennig-Zettler 1992 (wie Anm. 9, S. 211).
43 Albert 1954 (wie Anm. 12, S. 11).
44 Dennig-Zettler 1992 (wie Anm. 9, S. 208, 214).
45 Dennig/Zettler 1996 (wie Anm. 2, S. 35–36).
46 Ebd., S. 41, Dennig-Zettler 1992 (wie Anm. 9, S. 216–217).
47 Dennig-Zettler 1992 (wie Anm. 9, S. 211).
48 Berschin 1994 (wie Anm. 7, S. 18), Beyerle 1925 (wie Anm. 9, S. 360).
49 Klüppel 1994 (wie Anm. 7, S. 58).
50 Berschin 1994 (wie Anm. 7, S. 19–20). Klüppel 1980 (wie Anm. 5, S. 102) denkt nicht, dass es sich um denselben Autor handelt.
51 Berschin 1994 (wie Anm. 7, S. 19–20).
52 Metrum de Miraculis Sancti Marci ed. Klüppel 1994 (wie Anm. 7, S. 60).
53 *Obiectio erorum qui negant corpus sancti* Marci Augiae haberi. Ebd., S. 60.
54 Berschin 1994 (wie Anm. 7, S. 20).
55 Beyerle 1925 (wie Anm. 9, S. 360). Vgl. Berschin 1994 (wie Anm. 7, S. 20–23).
56 Ebd., S. 20. Vgl. Klüppel 1994 (wie Anm. 7, S. 68).
57 Bern, abbas Augiensis, Sermo (I) de S. Marco, ed. Klüppel 1994 (wie Anm. 7, S. 70–85).
58 Berschin 1994 (wie Anm. 7, S. 21).
59 Ab 642 war Alexandria islamisch, was bei einigen Christen den Wunsch erweckte, die Markusreliquie von dort wegzubringen, an einen christlichen Ort. Berschin 1994 (wie Anm. 7, S. 9).
60 Sermo (I) de S. Marco, ed. Klüppel 1994, (wie Anm. 7, S. 82).
61 Hansmartin Schwarzmaier: Die „Gründungsurkunden" der Reichenau. Das äußere Bild. In: Peter Classen (Hg.): Die Gründungsurkunden der Reichenau. Sigmaringen 1977, S. 9–30, hier: S. 9.
62 Jakob Eschweiler: Der Markusschrein der Reichenau. In: Pantheon 31 (1943), S. 134–141, hier: S. 140–141. Er kann dies mit Hilfe der Emaillearbeiten auf dem Schrein begründen.
63 Ebd., S. 134.
64 Hans-Jörgen Heuser: Oberrheinische Goldschmiedekunst im Hochmittelalter. Berlin 1974, S. 162.
65 Jakob Eschweiler: Der Stifter des Markusschreins der Reichenau. In: Das Bodenseebuch 31 (1944), S. 56–58, hier: S. 56.
66 Ebd., S. 57. Vgl. Berschin 1994 (wie Anm. 7, S. 22).
67 Eschweiler 1944 (wie Anm. 65, S. 57).
68 Im Bild mit dem schlafenden Soldaten will J. Eschweiler das Wappen der Klingenberger erkannt haben, als versteckter Hinweis auf den Stifter (wie Anm. 65, S. 57–58).
69 Ebd., S. 58.
70 Klüppel 1994 (wie Anm. 7, S. 28).
71 Dennig-Zettler 1996 (wie Anm. 2, S. 28).